

*Von Weinsbergs schlauen Weiberchen
Hast, Bürger, du gesungen,
Und deine Verslein haben schön
In meinem Ohr geklungen:
Denn Weinsberg ist mir wohlbekannt,
Es liegt in meinem Schwabenland.*

*Allein da weiß ich wahrlich dir
Noch viel ein hübsch'res Städtchen,
Gar lieblich ist sein Lustrevier,
Gar niedlich seine Mädchen,
Und seine Weiber deutschen Bluts
Und deutscher Treu und deutschen Muts . . .*

So beginnt die 25strophige Ballade *Die Weiber von Schorndorf*, die Karl Friedrich Reinhard, geboren 1761 als Sohn des Diakons, des «Helfers», in Schorndorf, gestorben 1837 in Paris als Pair von Frankreich, 1782 im *Schwäbischen Musenalmanach* veröffentlichte. Angeregt hatte ihn das Gedicht Gottfried August Bürgers, der heute den meisten nur noch als Herausgeber der Lügengeschichten des Barons von Münchhausen bekannt ist, über die *Weiber von Weinsberg*, die 1140 bei der Belagerung Weinsbergs durch König Konrad III. ihre Männer auf dem Rücken aus der Burg – heute: «Weibertreu» – getragen haben sollen. Der jugendliche Stifter Karl Friedrich Reinhard war damals noch voll (lokal-)patriotischen Ungestüms, ohne zu ahnen, daß er einst in den Dienst Frankreichs treten sollte, dessen Truppen späterhin weniger die von Reinhard allzeit bejahte Revolution in Deutschland verbreiten, als vielmehr – ähnlich wie ihre Kameraden hundert Jahre zuvor – sich bereichern würden.

Karl Friedrich Reinhard's Gedicht, das erste und beste über das Geschehnis, dürfte am Anfang der Wiederentdeckung der «Weiber von Schorndorf» stehen, nachdem fast hundert Jahre lang wenig oder nichts über sie veröffentlicht worden war. Aber zunächst soll, um die Wirkungsgeschichte damit zu kontrastieren, kurz erzählt werden, was sich 1688 wirklich in Schorndorf und um Schorndorf abgespielt hat, soweit die Quellen aussagen. Denn heute sind die «Weiber von Weinsberg» allgemein immer noch bekannter als die «Weiber von Schorndorf» oder gar die «Weiber von Göppingen». In Schorndorf selbst freilich nehmen die Weiber den gleichen Platz ein wie in Heilbronn das Käthchen: zu allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ziehen als Weiber kostümierte Frauen auf, und in der Werbung spielen sie ebenso eine Rolle.

1688: der Sonnenkönig greift nach dem Oberrhein

Wie 1140 in Weinsberg ging es auch 1688 um einen Krieg, einen Krieg von europäischen Dimensionen. Ludwig XIV. wollte in dem großen und langwährenden Konflikt Bourbon – Habsburg die Grenzen Frankreichs gegen das Reich begründen, insbesondere den Rhein vollends zur Grenze machen. Dies geschah seit 1680, unter Duldung der europäischen Mächte und ihrer deutschen Verbündeten, durch die Reunionen: Schein-Rechtsverfahren aufgrund mehrdeutiger, zweifelhafter, gar auch gefälschter Rechtstitel oder auch mit Gewalt, wie bei der Einnahme Straßburgs, mit Kehl als Brückenkopf, im Jahre 1681.

Die kleineren Reichsstände sahen sich zwischen zwei Übeln: der Expansion Frankreichs, das Brandenburg für sich gewann, und den Waffen des Kaisers, der eine Reichsarmee aufstellte und Verbündete suchte. Württemberg, obwohl die Reunionskammern auch gegen seine Besitzungen links des Rheins – Mömpelgard/Montbéliard – vorgingen, suchte die guten Beziehungen zu Frankreich aufrechtzuerhalten. Der Herzog-Administrator Friedrich Karl, der von 1677 bis 1693 für den unmündigen Erbprinzen Eberhard Ludwig die Regierung führte, unterwarf sich als erster Reichsfürst Ludwig XIV. Der Administrator versuchte weiterhin, den Schwäbischen Reichskreis neutral zu halten oder doch wenigstens dessen militärische Anstrengungen auf das nach der Reichsverfassung unumgängliche Maß zu beschränken.

Die Ziele Ludwigs XIV. waren die Anerkennung der Reunionen und die Entmilitarisierung des Schwäbischen Kreises, was er durch «Protektion», die eher einer Bedrohung nahekam, zu erreichen suchte. Doch Württemberg wollte verhindern, Kriegsschauplatz zu werden, und wagte keinen Alleingang gegen die Mehrheit des Reichs und, eingedenk der Erfahrungen aus dem 30jährigen Krieg – erinnert sie an die vernichtende Niederlage bei Nördlingen im Jahre 1634 –, gegen den als übermächtig empfundenen Kaiser. So bemühte man sich um eine gütliche Beilegung des Konflikts. Dies war unrealistisch. Das Gewicht des Herzogtums Württemberg war allzu gering, da es an Truppen mangelte; ihre Aufstellung hatte die Landschaft verhindert, weil sie eine Machtstärkung des Landesherrn fürchtete. Zudem waren die Festungen in einem schlechten Zustand.



So sah ein unbekannter Kupferstecher 1689 die «Weiber von Schorndorf», abgedruckt in der Flugschrift des Daniel Speer «Der durch das Schorndorffische und Göppingische Weiber-Volck Geschüchterte Hahn».

Der Vormarsch der Türken – Belagerung Wiens 1683 – und ein Einfall der Franzosen in die Niederlande – Fall Luxemburgs im gleichen Jahre – zwangen den Kaiser zum «Regensburger Stillstand», den Frankreich zu weiteren Rüstungen nutzte. Die Erfolge des Kaisers in Ungarn verbesserten dessen Lage und verschlechterten die Position Ludwigs XIV., der Verbündete verlor, die an den Kaiser übergingen. Dennoch erhob Ludwig XIV. nach dem Tode des Kurfürsten Karls II. von der Pfalz 1685 unberechtigte Erbansprüche an dessen Erben, Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg im Namen seiner Schwägerin Elisabeth Charlotte von Orléans, der durch ihre ungeschminkten Briefe vom Versailler Hofe bekannten Liselotte von der Pfalz. Anlaß zu dem auch als «Orléansschen Krieg» benannten «Pfälzischen Erbfolgekrieg» sollte aber 1688 das Eingreifen Ludwigs XIV. in die zwiespältige Erzbischofswahl in Köln sein, derentwegen französische

Truppen das Kurfürstentum im September 1688 besetzten. Ludwig XIV. wollte die Gelegenheit nutzen, seine Ziele zu erreichen, bevor der Kaiser nach seinen Siegen in Ungarn zu mächtig würde. Am 15. September 1688 fielen die französischen Truppen ins Reich ein, zwei Tage später war die Festung Philippsburg bei Bruchsal eingeschlossen. Die Festung fiel am 29. Oktober. Offenburg wurde am 25. September, Pforzheim am 5., Heilbronn am 7. Oktober besetzt. Die Truppen hatten die Aufgabe, die Rheinlinie zu besetzen, die Gebiete längs des Flusses zu entfestigen und dem Kaiser alle Mittel, besonders Winterquartiere und Möglichkeiten zur Versorgung der Truppen, zu nehmen, damit er den Rhein nicht würde überschreiten können: ein «Wüstungsgürtel» sollte angelegt, zuvor aber noch möglichst viel Geld aus dem Lande gezogen werden durch Kontributionen und Exekutionen, durch Brandschatzungen und Gewaltanwendungen.

Württembergische Lande wehrlos, der Regent flieht nach Regensburg

Das Herzogtum Württemberg hatte Ludwig XIV. sogleich fallen lassen. Daß der Herzog-Administrator für die Republik Venedig Truppen für deren Feldzüge in Griechenland geliefert hatte, war ihm gleichgültig gewesen. Nicht aber, als der Württemberger begann, den Niederlanden, die wegen des Eingreifens Wilhelms von Oranien in den englischen Bürgerkrieg Truppen brauchten, Soldaten zu verkaufen: dies betrachtete der Sonnenkönig als Bruch der Neutralität, und als Repressalie wurde dem Herzogtum Ende Oktober eine hohe Kontribution auferlegt. Friedrich Karl floh nach Regensburg und überließ es der Herzogin-Witwe Magdalena Sybille (1652–1712), die stets von den Werbungen für die Niederlande abgeraten hatte, im übrigen aber als unpolitisch und nachgiebig betrachtet wurde, und den hilflosen Räten, mit den Folgen seiner Politik fertig zu werden. Das Land war den Franzosen als wehrlose Beute preisgegeben, die die Zeit bis zur Ankunft der kaiserlichen Truppen ausnützen wollten.

Die wichtigsten Städte des Herzogtums wurden besetzt, der Asperg entgegen dem Willen des Kommandanten am 4. Dezember 1688 auf «Akkord» übergeben, den die Franzosen einzuhalten von Anfang an nicht die Absicht hatten. Tübingen kapitulierte einen Tag später. Der Befehl zur Entfestigung sämtlicher Städte vom 19. Dezember wurde wegen der Eile beim Abzug und wegen militärischer Unzulänglichkeiten nur im Ansatz ausgeführt, d. h. bei verschiedenen Städten und Vesten wurden zwar Breschen in die Mauer gesprengt, diese aber nicht ganz zerstört. Dagegen wurden Mannheim, Heidelberg und Pforzheim, wie von Frankreich geplant, tatsächlich vernichtet. Am 10. Dezember wurde, um die französische Kriegskontribution aufzubringen, von Friedrich Karl eine Zwanganleihe von 135 000 Gulden ausgeschrieben, bei der Stadt und Amt Schorndorf nach Stuttgart mit 10 000 Gulden die zweithöchste Summe mit 6000 Gulden aufzubringen hatten, wie auch die Städte und Ämter Böblingen, Göppingen, Herrenberg, Kirchheim unter Teck, Nürtingen, Tuttlingen und Urach.

Der Kaiser konnte an einem raschen Entsatz der vorderen Stände kein Interesse haben, da ihm diese erst durch den französischen Einfall in die Arme getrieben wurden, resümiert Bernd Wunder. So hatte er die Bitte des Schwäbischen Kreises um Rückkehr der kaiserlichen Truppen – darunter auch solche des Kreises! – aus Ungarn zuerst abgelehnt. Mitte Oktober standen die Kreisregimenter erst vor Wien. Immerhin

setzten sich gleichzeitig sächsische Truppen in Richtung Oberrhein in Bewegung. Soweit in groben Zügen die strategische Lage bis Anfang des Monats Dezember 1688.

Krummhaar wird Kommandant der Festung Schorndorf

Auch im Remstal wußten die Untertanen sehr wohl, wie es um das Herzogtum stand. Daß der Herzog-Administrator Truppen an Venedig und an die Niederlande verkauft hatte, war spätestens seit dem Zeitpunkt bekannt, als die Rekruten durchs Remstal marschierten. Die Festung Schorndorf erhielt im Oktober 1688 einen neuen Kommandanten, Johann Günther Krummhaar (1650–1707); seine Verpflegung im Schorndorfer «Lamm» hatten Stadt und Amt vorzuschießen, was eigentlich der Staat hätte aufbringen müssen. Ebenso mußten Stadt und Amt die Taggelder der je hundert Mann «Auswahl» aus Göppingen und Schorndorf vorstrecken, die Krummhaar als Garnison erhielt.

Krummhaar stammte aus Halberstadt und hatte im Verlauf seiner Karriere auch schon in Ungarn gekämpft; als Kommandant in Freudenstadt war er wegen Gewalttätigkeiten gegen Bürger disziplinarisch bestraft worden. Er war also nicht unbedingt die Lichtgestalt, als die er später geschildert wurde. Der Herzog-Administrator erteilte ihm am 6. Oktober die Ordre, die Festung Schorndorf mit den Bürgern und der Landmiliz, der «Auswahl», so lange wie möglich zu halten, bei allzu großer Macht des Feindes aber zu kapitulieren, zumal die Kreistruppen noch zu weit entfernt seien.

Anfang Dezember 1688 wurde die Lage kritisch. Friedrich Karl befahl vom sicheren Regensburg aus, die Festungen Asperg, Hohentwiel, Schorndorf, Hohenneuffen und Hohenurach zu verstärken, und er legte den Geheimen Räten deswegen schwere Verantwortung auch gegen Kaiser und Reich auf. Am gleichen Tag, als das Reskript in Stuttgart eintraf, verlangte der französische Gesandte Juvigny von der Herzogin-Witwe die Auslieferung Schorndorfs; andernfalls würden das Land, die Stadt Schorndorf und schließlich die Residenzstadt Stuttgart auf das schwerste gefährdet. Die Geheimen Räte versuchten, die Franzosen mit dem Hinweis auf Friedrich Karls Ordre hinzuhalten: sie mußten erst aus Regensburg Weisung einholen. Bei der Erörterung hieß es, Schorndorf habe nicht genügend Mannschaft – an Berufssoldaten nur sechs oder sieben alte Wallknechte – und nicht ausreichend Geschütz, und die Bürger wollten nicht mitkämpfen. Die Kreistruppen lägen bei Ulm, und von den Sach-

sen sei nichts zu hören. Es wurde auf das abschreckende Beispiel von Crailsheim verwiesen, wo nach der Eroberung die Besatzung mit 300 Mann von den Franzosen nach Heilbronn geschleppt und in der Kälte mit Wasser und Brot gespeist würden. Andererseits sei die Festung Schorndorf so wichtig wie Asperg, der Feind könne von dort aus das ganze Land beunruhigen, und eine Kapitulation werde Württemberg bei Kaiser und Reich große Erbitterung eintragen. Doch am Ende kamen der Geheime Rat, der Oberrat und die Kriegsdeputation – keiner wollte allein die Verantwortung tragen – gemeinsam zu dem Schluß, es werde nichts helfen, als Schorndorf zu übergeben. Nun wurden Kapitulationsbedingungen aufgestellt und am 15. Dezember darüber mit dem französischen Gesandten verhandelt. Noch am gleichen Tage überbrachten der Hofjunker Friedrich Ludwig von Hof und Kriegsrat Johann Tobias Heller das Reskript der Herzogin-Witwe mit dem Befehl zur Kapitulation samt dem «Akkord» nach Schorndorf.

Kommandant und Bürgerschaft widersetzen sich den Truppen des Comte de Mélac

In Schorndorf waren aber Kommandant und Bürgerschaft zur Gegenwehr entschlossen. Die Bürger standen vom 12. bis zum 24. Dezember 1688 auf dem Wall auf der Wacht und erhielten dabei einen Trunk Wein, für einen Kreuzer ein Pfund Brot und wegen der großen Kälte zeitweilig auch Schnaps. Aus den Rechnungen für das Brot ergibt sich, daß durchschnittlich an jedem Tag 476 Mann auf dem Wall standen bei einer Bevölkerung von rund 1600 Einwohnern. Am 13. Dezember berichtete die Stadt an den Herzog-Administrator, daß der Kommandant und die Bürger sich zu verteidigen gewillt seien, und bat um Verwendung bei den Truppen in Ulm zum Entsatz Schorndorfs. Als Nachschrift ist angefügt, der französische Brigadier Ezéchiél Comte de Mélac habe mit dem Kommandanten verhandeln wollen, was dieser jedoch verweigerte. Daraufhin schickte Mélac, der aus Esslingen, seinem Standquartier, mit 250 Reitern vor die Stadt gerückt war, einen Trompeter mit der Aufforderung, eine französische Garnison aufzunehmen. Auch dies wies Krummhaar zurück. Mélac drohte, in zwei Tagen werde er mit stärkerer Macht wiederkommen und das *Nest mit Feuer zwingen*. Doch Krummhaar wußte sehr wohl, daß die Franzosen nicht mehr sehr viele Truppen im Land hatten und die in Esslingen erbeuteten Geschütze schon nach Pforzheim abtransportiert waren. Nach einer Schilderung des Klosterverwalters in Lorch, Georg Friedrich Stock-

mayer, hat Krummhaar von der gesamten Bürgerschaft die Erklärung erhalten, sie spreche sich einmütig für Gegenwehr aus: *Gott secundire ihr Vorhaben*.

Gleichzeitig wandte sich die Stadt, die schon seit dem 8. Dezember Boten an die Befehlshaber der Truppen bei Ulm – den Markgrafen Karl Gustav von Baden-Durlach und den Prinzen Louis von Württemberg – um «Succurs», um Entsatz, ebenso an die bei Rothenburg ob der Tauber stehenden sächsischen Truppen geschickt hatte, an den Propst zu Herbrechtingen, Johann Joachim Bardili, der zehn Jahre lang Spezial (Dekan) zu Schorndorf gewesen war und dort noch ein Haus besaß, er möge besonders bei Prinz Louis auf Entsatz dringen, da Krummhaar befürchtete, Mélac werde womöglich Schorndorf in Brand stecken und die Umgebung der Stadt verwüsten. Um den guten Willen der beiden Offiziere zu befördern, bot die Stadt ihnen Geld an, eine «Verehrung».

Am 16. Dezember 1688 zog Mélac wieder von Esslingen herauf auf den Schurwald und quartierte sich im Kloster Adelberg und in den Dörfern Hundsholz (heute Adelberg) sowie Ober- und Unterberken ein. Die Soldaten betrogen sich in Adelberg nach der Schilderung des Klosterverwalters recht ordentlich; freilich mußte ihnen Essen, Trinken und Futter reichlich gegeben, mußten die Speisen mit Geld zusätzlich gewürzt werden. In Berken hingegen hätten sie sauber aufgeräumt und alles rein geplündert. Der Göppinger Vogt Georg Sigmund Schott berichtete dem Herzog-Administrator am gleichen Tage, es seien nicht mehr als dreihundert Mann zu Pferd und hundert zu Fuß, und sie hätten kein Geschütz bei sich, würden also Schorndorf nicht überwältigen können. Schott fügte hinzu, die zwei Abgesandten der Stuttgarter Regierung seien mit dem Kapitulationsbefehl in Schorndorf eingetroffen; Kommandant und Bürgerschaft hätten sich aber zur Übergabe der Festung nicht verstehen wollen, sondern sich einmütig zur Verteidigung entschlossen: *Darbey ist dise avanture geschehen, daß, alß die Weiber in Schorndorff gehört, daß Herren von Stutgardt kommen seyn, welche auff dem Rathauß von übergab der Vöstung an die franzosen proposition gethan hatten, sie, die Weiber, häufig vors Rathauß hingeloffen und selbe nicht mehr herunder lassen wollen, sondern was anderß zu thun gedrohet: die aber vom magistrat wider gestillet worden*.

«Haben sich auch die Weiber daselbst resolvirt zu wehren»

Der Tübinger Jurist Dr. jur. Johann Ulrich Pregizer – der später als herzoglicher Oberarchivar die Quellen

zum Einfall der Franzosen 1688 in einer Handschrift zusammenstellte – berichtete sogar seinem Schwager Georg Konrad Brodbeck, Spezial in Leonberg, der Kriegsrat Heller sei in Schorndorf *schier seiner person nicht mehr sicher alda gewesen, und haben sich auch die Weiber daselbst resolvirt zu wehren*. In Ulm erfuhr kurze Zeit später der Generalfeldwachtmeister des Schwäbischen Kreises Notger Wilhelm Graf zu Öttingen-Baldern (1653–1693), es hätten *aber die weiber von Shorendorff die abgeschikten auf dass ratshauss gefangenen gessetz undt verwahtens noh*.

Am 17. Dezember berichtete der Göppinger Vogt Schott nach Regensburg, Mélacs fünfhundert Mann zu Pferd und hundert zu Fuß stünden jetzt in der Frühe vor der Festung Schorndorf und vermeinten, diese werde ihnen gütlich übergeben werden. Die Stuttgarter Räte hätten den Schorndorfer *Magistrat bereits zimlich auff ihre seiten gebracht*, doch Kommandant und Bürgerschaft seien noch unverändert zur Gegenwehr entschlossen, in Hoffnung auf Entsatz. In Haubersbronn verbrannte Mélac die Mühle und fünf Häuser und zog sich wieder nach Esslingen zurück. Der Kriegsrat Heller kam indessen wieder frei, indem er vom Schorndorfer Spezial, M. Johannes Wässerer, *listiger Weiß aus der Statt practicirt* wurde, wie der ulmische Amtmann zu Süßen erfuhr. Heller habe den Kammerrat Johann Ludwig Seng zu dem württembergischen Prinzen Louis geschickt, um ihn vom Entsatz abzuhalten. Dem Rat folgte aus Schorndorf ein Postillion mit entgegengesetzter Botschaft, der drohte, er werde den Seng, wenn er ihn träfe, *von der Mähre herunterschießen*. Tatsächlich setzte Prinz Louis gegen den Markgrafen den Marsch der Truppen von Geislingen statt nach Schorndorf auf das von den Franzosen am 20. Dezember im Straßenkampf besetzte Stuttgart durch. Eine Verfolgung der flüchtenden Franzosen unterblieb, weil Karl Gustav fürchtete, bei einer Niederlage könnte Stuttgart erneut besetzt werden, in dessen Mauern ebenfalls Breschen gesprengt worden waren.

Nun war zwar nicht der Krieg zu Ende. Er zog sich noch viele Jahre dahin, weitete sich noch über Europa, ja bis in die Neue Welt aus, brachte 1693 auch für Württemberg neue Zerstörungen und wurde erst durch den Frieden von Rijswijk 1697 beendet, der Frankreich seine Eroberungen, einschließlich Straßburg, im wesentlichen beließ.

Und es gab ein Nachspiel. Schorndorf hatte sich nicht wegen der Demonstration der Weiber zu verantworten – diese zeitigte, soviel bekannt ist, keine Weiterungen –, mußte aber seine versprochenen «Verehrungen» überreichen. Dafür und für andere Kosten mußten Stadt und Amt bei Privatleuten 4565

Gulden aufnehmen. Generalfeldmarschalllieutenant Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach erhielt 900 Gulden, Obrist Prinz Louis von Württemberg 600 und der Kommandant Obristlieutenant Johann Georg Krummhaar 450 Gulden. Als Krummhaar im April 1689 abzog, leistete ihm die Stadt für seine *Bagage* auf ihre Kosten Vorspann bis Cannstatt; und als er im November dieses Jahres wieder in Schorndorf einquartiert war, wurde ihm bei seiner Ankunft mit einem Eimer guten alten Weins, mit fast 300 Liter aus dem Spitalkeller aufgewartet. Prinz Louis wurde 1693, als er wieder in Schorndorf sein Quartier nahm, großzügig von der Stadt bedacht. Nur der Prälat Bardili ging leer aus und beklagte sich 1691, als er um die Entschädigung für sein beim Stadtbrand ein Jahr zuvor in Schorndorf abgebranntes Haus verhandelte, bitter über die Undankbarkeit der Stadt, wo doch nur dank seiner Bemühungen um Sukkurs 1688 *die heroische resolution bey Männer und Weiber, die Statt nicht aufzugeben*, erfolgt sei.

Der Herzog-Administrator machte dem Geheimen Rat am 25. Dezember 1688 – kaum daß die Franzosen, *diese Raubvögel die Statt Stuttgart nun widerumb quittieret* – heftige Vorwürfe. Zum einen wegen der Übergabe der Festung Hohenasperg, doch *dieses ist nun eine geschehene Sach*. Zum andern äußerte er sein Unverständnis über die Übergabe von Schloß und Stadt Tübingen. Daß aber wider seinen ausdrücklichen Befehl über die Kapitulation Schorndorfs abgestimmt worden sei, zeige, *daß der Respect gegen Unß zimlichermasen erloschen sein mueß*.

Der Geheime Rat sah sich nun auch bewogen, seine Handlungsweise beim Reichsoberhaupt zu rechtfertigen, und übersandte schon am 5. Januar 1689 eine umfangreiche Denkschrift an den Kaiser, der eigens Krummhaar noch am 24. Dezember befohlen hatte, Schorndorf zu halten. Das Mandat ist aber wohl nicht mehr rechtzeitig eingetroffen. Die Räte verwiesen auf den Widerstand der Landschaft gegen Verteidigungsmaßnahmen und auf ihre persönliche Bedrohung durch die Franzosen. Sie hätten zwar die Übergabe der Festung Schorndorf angeordnet, aber Kommandant und Bürgerschaft die wirkliche Entscheidung freigestellt. Dabei verstiegen sie sich sogar zu der Behauptung, es sei in vorigen Kriegen – vielleicht ein Verweis auf Konrad Wiederhold, den Kommandanten des Hohentwiel im 30jährigen Krieg – *nicht frembd gewesen, einem rechtschaffenen*

So sah ein Lithograph im Jahre 1824 die Schorndorfer Weiber. Entnommen dem Buch: Die Geschichte Württembergs. Für die Jugend bearbeitet von Carl Pfaff. ►



Schinderhannes' Weiber retten ihre Vaterstadt

Commendanten ordre zur übergab zu geben, deren er doch, mit nachgefolgter approbation seiner herrschafft, nicht parirt. Ob dies glaubwürdig ist?

Unruhe auch bei den «Göppinger Weibern»

Wie dem auch sei, Schorndorf hat sich gehalten. Ähnliches begab sich in Göppingen. Hier wirkten der Vogt Georg Sigmund Schott, der Physikus Martin Maskowsky, der Barbier Gottfried Lutz und der Kollaborator Daniel Speer zusammen, und die Frauen von Göppingen haben den aus Stuttgart hergeschickten Kommissar trotz dessen Drohungen – *Ich gebe Feuer auf die Kanailen* – an der Weiterreise gehindert, da sie befürchteten, er werde die Entsatstruppen aufhalten. Der Vogt Schott übrigens ist 1693 anstelle des erkrankten Prälaten Bardili von den Franzosen als Geisel verschleppt worden und zwei Jahre später in Metz gestorben. Daniel Speer, 1636 in Breslau geboren, war weit herumgekommen, hatte über seine Erlebnisse Romane verfaßt, so besonders den *Ungarischen oder Dacianischen Simplissimus*, und sich als Komponist betätigt; seine literarischen und musikalischen Werke werden noch heute als Quellen der Kulturgeschichte bzw. der Volksmusik in Polen, Ungarn und der Slowakei hoch geschätzt. Dieser Speer also verfaßte anonym eine illustrierte Broschüre, in der der Stuttgarter Regierung heftige Vorwürfe gemacht werden: sie habe es an rechter Anstalt zur Gegenwehr gegen die Franzosen fehlen, sich von diesen einschüchtern lassen und den Asperg ohne Not übergeben. Der Verfasser wurde bald ausfindig gemacht, auf dem Hohenneuffen eingesperrt, aber auf Bitten der Stadt Göppingen und seiner Frau sowie eines zu Gnade ratenden Gutachtens der Tübinger Juristenfakultät alsbald wieder freigelassen, obwohl seine Darstellung unkritisch alle Erzählungen wiedergebe und die Gefahr eines allgemeinen Aufstandes im Lande heraufbeschworen habe.

Daniel Speers Darstellung sollte sich als folgenreich erweisen. Etwa ein Jahrhundert später, 1794, ließ der Tübinger Philosophieprofessor und Lehrer Schillers an der Hohen Karlsschule Jakob Friedrich Abel (1751–1829) anonym eine Druckschrift *Geschichte des Einfalls der Franzosen vom Jahre 1688* erscheinen, die zum Kampf gegen die Heere der französischen Republik aufrief und ausdrücklich auf die Weiber von Schorndorf 1688 verwies. Abel war mit einer Schorndorferin verheiratet, und er hat Speers Schrift, wie er angibt, benutzt, dabei aber dessen dichterische Freiheit noch mehr ausgedehnt, die Geschichte novellistisch zugespitzt. Hatte schon Speer allein den Frauen das Verdienst der Rettung

zugeschrieben, so nannte Abel als erster deren Anführerin, die Frau eines der Bürgermeister, des Metzgers und Lammwirts Johann Heinrich Walch (1626–1689) – Krummhaar war 1688 bei ihm abgestiegen –, die aus Leutkirch stammende Anna Barbara Walch geb. Agricola (1651–1741), die unter ihrem späteren Namen Künkelin bekannt wurde. Aber erst 1862 hat eine populäre Zeitschrift berichtet, welchen Namen sie 1688 trug: Ein Zeichen dafür, daß an einer gründlichen Erforschung der Tatsachen kein großes Interesse bestand. Daß Barbara Künkelin wirklich maßgeblich an den Geschehnissen beteiligt war, ist kaum zu bezweifeln.

Bilder, Opern, Theaterstücke
und «Schorndorfer-Weiber-Nudeln»

Im Vormärz entstanden die ersten bildlichen Darstellungen der Weiber von Schorndorf. Doch das Bild, das am meisten Schule machte und an das sich spätere Fassungen deutlich anlehnten, stammt aus dem Jahre 1866: ein monumentales Historien Gemälde des durch Graphiken mit Darstellungen aus der württembergischen Geschichte populär gewordenen Carl (v.) Häberlin (1832–1911). Laut der Zeitschrift *Für alle Welt* vom Jahre 1900 schuf Erich Sturtevant, ein Künstler aus Frankfurt an der Oder, ein Gemälde, dessen Original wohl verschollen ist. Es ist im Bildaufbau ähnlich wie Häberlin, und ebenso verhält es sich bei den drei Wandbildern, die am Schorndorfer Rathaus 1902, 1939 und zuletzt, als künstlerisch bedeutendes Mosaik von Hans Gottfried von Stockhausen, 1965 angebracht wurden. Ungefähr gleichzeitig mit Häberlins Bild beginnt 1867 die Reihe der bisher neunzehn Theaterstücke und Opern. Das vorletzte Stück wurde 1940 geschrieben und 1958 umgearbeitet; 1987 verfaßte ein Pfadfinder aus Weiler bei Schorndorf, Gerhard Spatz, das neueste «Weiber»-Spiel. Merkwürdigerweise sind ihre Verfasser nicht nur Württemberger, und die Aufführungen haben auch außerhalb des Landes stattgefunden. So weist der Autor des wohl erfolgreichsten Theaterstückes, Adolf Wechßler (1829–1914) aus Ulm, auf dem Titelblatt der zweiten Auflage seines Textbuches 1882 stolz darauf hin, sein Stück sei *am Theater am Gärtnerplatz in München mit außerordentlichem Erfolg in Scene gegangen und daselbst zugkräftiges Repertoirestück; ebenso in Berlin (Nationaltheater), Wien (Residenztheater), Hamburg, Nürnberg, Hannover, Fürth, Salzburg, Stettin, Ulm, Potsdam usw.* Sogar ein veritabler Literaturnobelpreisträger, Paul Heyse (1830–1914), der übrigens der damaligen Frauenbewegung nahestand, hat 1881 in Berlin ein Stück *Die Weiber von Schorndorf* veröffentlicht.

1986 hat das «Naturtheater Reutlingen» das 1940 von Paul Wanner verfaßte und später umgearbeitete Volksschauspiel wieder aufgeführt. In diesem Jahr bringt die Württembergische Landesbühne Esslingen den *Frauenmut* von Hermann Essig (1878–1918) wieder heraus.

Der Stoff muß wohl gut in die politische Atmosphäre um den Krieg 1870/71 gepaßt haben. Auch später noch konnte man die antifranzösische Spitze gut gebrauchen: So wurde im Oktober 1923 in Schorndorf Adolf Wechßlers Stück mit ausdrücklichem Bezug auf die Ruhrbesetzung durch Frankreich aufgeführt. Dasselbe Stück wurde im Jahr der Machtergreifung von der NSDAP-Ortsgruppe gespielt. 1938 feierte die Stadt Schorndorf das 250jährige Jubiläum der Weiber von Schorndorf mit großem Aufwand und ließ sich im damaligen Geist ein neues Festspiel schreiben. Ob es geschmackvoll war und ist, ausgerechnet dieses Stück bei der Feier zur neu eingegangenen Partnerschaft Schorndorfs mit der französischen Stadt Tulle, wo die SS 1944 als Repressalie 99 Männer erhängte, 1969 und 1988 zum 300jährigen Jubiläum der «Weiber von Schorndorf» wiederum aufzuführen, möge der geneigte Leser selbst entscheiden.

Besser schmecken jedenfalls die Schorndorfer Lakritzen, deren Dose mit einem Bild der Schorndorfer Weiber geziert ist, und die in Schokolade gegossenen Weiber, die ein Schorndorfer Konditor herstellt. Wie die «Schorndorfer-Weiber-Nudeln» einst munden und das Getränk «Schorndorfer Weibermut»,

das ist nicht mehr bekannt. Selbst für «Schorndorfer-Weiber-Seifenpulver» mußten die «Schorndorfer Amazonen» (Speer) einst erhalten und für viele andere Plakate, Medaillen, Postkarten, Geldscheine, Ofenplatten usw. In Schorndorf gibt es eine Künkelin-Straße, eine Künkelinschule, -halle und -apotheke und neuerdings den Barbara-Künkelin-Preis, mit dem Frauen ausgezeichnet werden, die auf politischem und sozialem Gebiet initiativ geworden sind. Schließlich sei erwähnt, daß dies alles und noch viel mehr in einer gemeinsamen Ausstellung der Stadtarchive Göppingen – im dortigen Museum vom 14. September bis 31. Oktober – und Schorndorf – im Rathaus Schorndorf vom 11. November bis 18. Dezember 1988 – dargestellt werden wird. Zu der Ausstellung, die unter dem Titel «Frauenprotest 1688» laufen wird, erscheint ein ausführlicher Katalog.

Literatur:

ÖHLER, HEINRICH: Schorndorfs Not und Befreiung 1688. Schorndorf 1938

RÖSLER, IMMANUEL CARL: Schorndorfs Not im Jahre 1688. In: Heimatbuch für Schorndorf 5 (1964), S. 50–73

WUNDER, BERND: Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis während der Auseinandersetzungen über die Reunionen (1679–97). Stuttgart 1971. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 64)

Ausführliche Angaben sowie Quellennachweise im Katalog zu der geplanten Ausstellung «Frauenprotest 1688» in Göppingen (Museum, 14. 9.–31. 10.) und Schorndorf (Rathaus, 11. 11.–18. 12.).